

Universität Zürich  
Psychologisches Institut  
Fachrichtung Sozialpsychologie  
Forschungsarbeit  
Betreuung: Dr. A. Helminger  
Herbstsemester 2009

## ZUSAMMENFASSUNG

### Soziale Distanz zwischen Hundehaltern und Nichthundehaltern



Foto: Florian Nidegger

Bettina Stemmler

HF: Psychologie  
1 NF: Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit Schwerpunkt Neuzeit  
2 NF: Philosophie  
Matrikel Nr. 03-712-924

Geisshügelstrasse 11  
8309 Birchwil  
info@scotties.ch  
079 409 23 82

**ACHTUNG: Hier handelt es sich um eine Kurzfassung meiner Forschungsarbeit für Laien. Theoretischer Hintergrund, Statistiken, vollständige Quellenangaben etc. finden sich in der Forschungsarbeit.**

## **1. Fragestellung**

In dieser Arbeit geht es um die soziale Distanz zwischen Hundehalter und Nichthundehalter. Wie sehen sich die Gruppen selber; was denken sie, wie die andere Gruppe von ihnen denkt und wie denkt diese tatsächlich über sie? Inwiefern wird dieses Bild von persönlichen Kontakten und Erlebnissen beeinflusst? Wie hängt das Fremdgruppenbild mit der Einstellung zur Wirkung des Hundes auf den Menschen und die Gesellschaft zusammen? Wie unterscheidet sich die Lebenszufriedenheit und Empathiefähigkeit der beiden Gruppen? Diese und weitere Fragen sind zentral in dieser Forschungsarbeit.

## **2. Datenerhebung, Stichprobe und Demographie**

Die Datenerhebung erfolgte online über [www.unipark.info](http://www.unipark.info) zwischen Dezember 2008 und Juli 2009. Die Versuchspersonen rekrutierte ich über meine Homepage [www.scotties.ch](http://www.scotties.ch), durch Massenmails, Einträge in diversen Foren und Verteilaktionen von Schreiben in Briefkästen und bei Hundeveranstaltungen. Probleme ergaben sich, weil Hundehalter viel einfacher zu rekrutieren waren als Nichthundehalter. Wahrscheinlich interessierte sie das Thema mehr.

Ich erfasste eine Stichprobe von 733 Personen, davon 315 Hundehalter und 183 Nichthundehalter, welche den Fragebogen online bis zu Ende ausfüllten. Je nach Hypothese hatte ich somit eine grössere Stichprobe. Die Beendigungsquote der Hundehalter liegt bei 58.4%, diejenige der Nichthundehalter bei 48.8%. Leider unterliess ich es, aus der Geschlechterangabe eine Pflichtfrage zu programmieren, weshalb es dort zu viele fehlende Werte gab. Von den Nichthundehaltern leben 11.1% alleine, 18.8% mit Partner alleine und/ oder Kindern. 7.6% leben noch zuhause bei den Eltern. Bei den Hundehaltern gestalten sich die Zahlen wie folgt: 11.5% alleinlebend sowie 36.8% mit Partner alleine und/ oder Kindern, und 3.8% bei den Eltern. Eine höhere Schulbildung (Gymnasium oder Universität) haben 28% der Nichthundehalter und 21.1% der Hundehalter. Einen Sekundar- oder Realschulabschluss als höchste Ausbildung haben 9.4% der Nichthundehalter und 29.1% der Hundehalter.

### 3. Methode

Folgende Skalen und Items waren Teil des Fragebogens:

#### 3.1. Bergler Skala (Bergler, 1986)

15 Adjektivpaare, zwischen denen man sich (Selbstbild), die eigene Gruppe (Eigengruppenbild), die andere Gruppe (Fremdgruppenbild) und das vermutete Bild, das die andere Gruppe der eigenen Gruppe hat (eingeschätztes Fremdgruppenbild) einordnen sollte, z.B. kontaktfreudig – zurückhaltend

#### 3.2. SWLS

Die Satisfaction with Life Scale (SWLS) ist ein Selbstbeurteilungsinstrument (Diener et al., 1985). Dabei geht es um die subjektive kognitive Einschätzung der eigenen Lebenszufriedenheit.

#### 3.3. Empathie

Bei dieser Skala wurde das Einfühlungsvermögen in Mitmenschen gemessen. Die ersten vier Items übernahm ich von der Kurzskala zur Erfassung der Empathie von Schmitt (1982). Ein Beispielitem ist: „Selbst wenn ich mit jemandem streite, versuche ich mir vorzustellen, wie er zu seiner Sichtweise steht.“ Die restlichen Items stammen von der EQ-short scale von Wakabayashi et al., (2006). Dabei habe ich 6 geeignete Items ausgewählt und auf Deutsch übersetzt.

#### 3.4. SKI Subskalen UI und DK

Das Selbstkonzept Inventar (SKI) von Von Georgi und Beckmann (2003, S. 24f) befasst sich vor allem mit den Aspekten der Persönlichkeit, welche sich durch soziale Interaktionen herausbilden. Die Dimension der „Ich-Stärke-Unsicherheit“ (IU) erfasst eine allgemeine Lebens- und Selbstsicherheit und das Fehlen von häufigen Angstgefühlen. Die Skala „Durchsetzung-Kooperation“ (DK) erfasst die selbsterlebte Durchsetzungsfähigkeit in sozialen Situationen. Personen mit hoher Durchsetzungsfähigkeit zeigen eher geringe mitmenschliche Verträglichkeit, sind unzuverlässig, widerstandsfähig und sensationssuchend. (Von Georgi & Beckmann, 2003, S. 27f).

#### 3.5. Angaben zum Hund/ Aktivität mit Hund nur für Hundehalter

Hier wurde erfasst, welcher Hund/ welche Hunde die Hundehalter besitzen, und vor allem, ob sie aktiv mit dem Hund sind oder einfach einen Hund zu Hause haben.

3.6. Fragebogen mit Items zur Einschätzung des social lubrication Effekts, zur Erfassung von Erfahrungen/Kontakten mit der Fremdgruppe, der Stereotypisierungstendenz sowie der Einstellung zum Hund und weiteren Items.

1975 beschrieben Mugford und M'Comisky den social lubrication Effekt, welcher besagt, dass Tiere als soziale Katalysatoren zwischenmenschlicher Interaktionen wirken können, sozusagen als Eisbrecher. Dieser Effekt ist stark und wurde oft repliziert. Hunde erleichtern menschliche Interaktionen, oft bieten sie ein Gesprächsthema für ein initiales Gespräch (Mugford & M'Comisky, 1975; zit. nach Wells, 2004, S. 341). Neben der Einschätzung des Social Lubrication Effekts erfasste ich auch die subjektiven Erfahrungen und Kontakte mit der anderen Gruppe, die Stereotypisierungstendenz („die sind alle gleich“) sowie weitere, auch die Einstellung zum Hund betreffende Items.

3.7. Wahrnehmung von verschiedenen Hundephänotypen nur für Nichthundehalter  
In meiner Studie zur Wahrnehmung von verschiedenen Hundephänotypen habe ich bereits eine ähnliche Skala verwendet. Ich möchte hier die Daten vergleichen. In der IET Studie (Stemmler, 2008) habe ich die Reaktion der Personen im verdeckten Experiment in Realität mit der erfragten Emotion auf das Bild der Hunde verglichen. Dieselben Bilder werde ich auch hier verwenden. Die Hunde unterscheiden sich auf den Bildern in ihrer Farbe (hell und dunkel), Grösse (klein und gross), Anzahl (3 Hunde vs. 1 Hund) und durch Maulkorbtragen (mit und ohne Maulkorb).

## **4. Resultate**

### **4.1. Eigengruppe – Fremdgruppe – Eingeschätzte Fremdgruppe**

Die Skalen von Bergler (1986) reichen von 15 bis 90 Punkten. Je höher der Wert, desto positiver ist das Bild der eigenen Gruppe beim Eigengruppenbild, bzw. der fremden Gruppe beim Fremdgruppenbild usw.

#### Eigengruppenbild:

Die Hundehalter meiner Stichprobe haben ein positiveres Bild ihrer Eigengruppe als die Nichthundehalter von ihrer Eigengruppe, jedoch ist der Unterschied nicht sehr stark.

#### Fremdgruppenbild:

Die Hundehalter meiner Stichprobe haben ein negativeres Bild von Nichthundehaltern, als die Nichthundehalter von den Hundehaltern. Dies war ein ziemlich starker Effekt.

#### Vergleich Eigengruppenbild und Fremdgruppenbild

Bei Berglers Studien (1986) unterschied sich das Eigengruppenbild der Nichthundehalter nicht von dem Fremdgruppenbild. Der Nichthundehalter sieht im Hundehalter einen Menschen wie Du und Ich, also keine signifikanten Abweichungen vom eigenen

Eigengruppenbild. Auch in meinen Daten sieht man diesen Trend (Abbildung 1). Während beim Nichthundehalter das Eigengruppen- und Fremdgruppenbild beinahe gleich ist (58.87 und 59.41), gibt es bei den Hundehaltern einen grossen Unterschied zwischen dem positiven Eigengruppenbild (63.23) und dem weniger positiven Fremdgruppenbild (51.60).

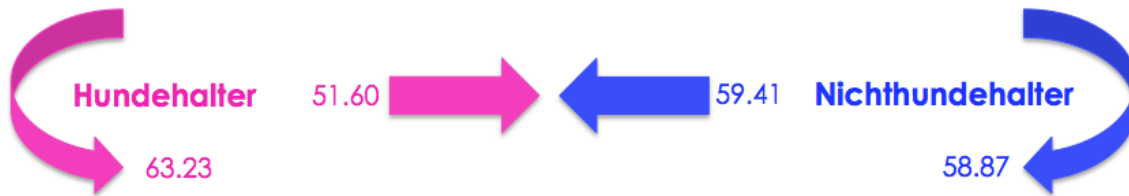


Abb. 1: Fremdgruppenbild (gerader Pfeil) und Eigengruppenbild (gebogener Pfeil) der Hundehalter und Nichthundehalter mit Durchschnittswerten der Berglerskalen.

### Vergleich eingeschätztes Fremdgruppenbild und Eigengruppenbild

Das eingeschätzte Fremdgruppenbild beinhaltet das, was die Versuchsperson denkt, dass die andere Gruppe von der eignen Gruppe denkt. Je näher sich das Eigengruppenbild und das eingeschätzte Fremdbild kommen, desto konfliktärmer gestaltet sich die Interaktion.

Wenn ich also denke, dass die Mitglieder der anderen Gruppe mich in etwa so sehen, wie ich mich sehe, wird es keine Probleme geben. Wenn man aber denkt, dass die anderen negativ über einen denken und man selber sich positiv sieht, kann es zu problematischen Interaktionen kommen (Bergler, 1986, S. 170).

In meinen Daten (Abbildung 2) sieht man, dass die Hundehalter sich selber positiver (63.23) sehen, als sie denken, dass die Nichthundehalter sie sehen (52.15). Auch die Nichthundehalter sehen sich positiver (58.87) als sie denken, dass die Hundehalter sie sehen (45.31).

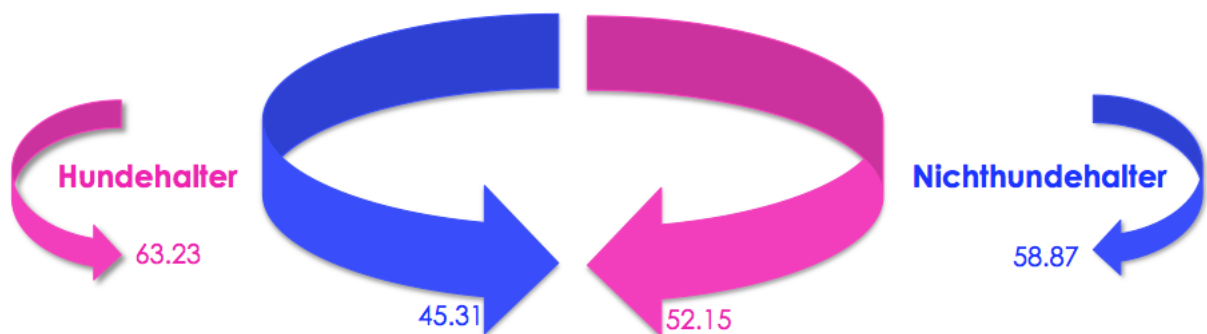


Abb. 2: Eigengruppenbild (kleiner Pfeil) und eingeschätztes Fremdgruppenbild (grosser Pfeil) der Hundehalter und Nichthundehalter mit Durchschnittswerten der Berglerskalen.

### Vergleich eingeschätztes Fremdgruppenbild und Fremdgruppenbild

Hier wird die Vorstellung, was die eigene Gruppe glaubt, wie die andere Gruppe von ihr denkt, mit dem real gemessenen Fremdbild verglichen. Treffen Realität und Vorstellung

zusammen? Die Hundehalter denken, dass die Nichthundehalter sie tiefer einschätzen (52.15), als das wirklich der Fall ist (59.41) und das mit einem starken Effekt. Aber auch die Nichthundehalter denken, dass die Hundehalter sie negativer sehen (45.31), als das im tatsächlichen Fremdbild (51.60) der Fall ist. Die Effektstärken sind hier geringer, darum sind die Nichthundehalter meiner Stichprobe mit ihrer Vorstellung des Fremdgruppenbildes näher an der Realität als die Hundehalter.

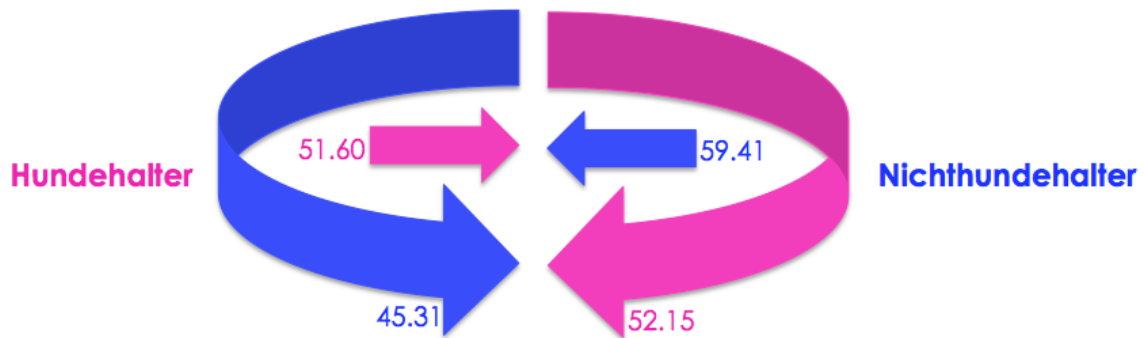


Abb. 3: Fremdgruppenbild (gerader Pfeil) und eingeschätztes Fremdgruppenbild (gekrümmter Pfeil) der Hundehalter und Nichthundehalter mit Durchschnittswerten der Berglerskalen.

Wie auch bei Bergler (1986) scheinen die Nichthundehalter zu wissen, dass die Hundehalter sie weniger vorteilhaft sehen (45.31), als sie dies umgekehrt tun (59.41). Die Hundehalter sehen die Nichthundehalter etwa ähnlich (51.60), wie sie denken, dass diese sie sehen (52.15).

#### Selbstbild:

Das Selbstbild (Bild von sich als Individuum) von den Hundehaltern ist positiver als das Selbstbild von den Nichthundehaltern. Jedoch ist der Effekt nur sehr schwach. Der Mittelwert aller Selbstbilder ist höher als der Mittelwert aller Eigengruppenbilder, unabhängig vom Hundehalterstatus.

#### **4.2. Hundehalter - Nichthundehalter im Vergleich**

Bei der Lebenszufriedenheit unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht. Beide Gruppen waren im Durchschnitt sehr zufrieden mit dem eigenen Leben. Bei der Empathie zeigte sich einen kleinen Unterschied, Hundehalter sind einfühlsamer in Mitmenschen als Nichthundehalter in meiner Stichprobe. Jedoch ist der Effekt nur schwach. Eine weitere Skala erfasste die Unsicherheit, bzw. Ich-Stärke, dort fand sich kein Unterschied. Hingegen bei der Skala der Durchsetzung – Kooperation: Die Hundehalter meiner Stichprobe sind etwas weniger kooperativ, bzw. durchsetzungsfähiger als die Nichthundehalter.

#### **4.3. Einschätzung des Social Lubrication Effekts**

Der Social Lubrication Effekt beschreibt, dass zwischenmenschliche Kontakte eher initiiert werden, wenn ein Tier dabei ist. Die Hundehalter, welche den social lubrication Effekt auch

erleben, sind hochsignifikant viel mehr von seiner Existenz und Wirkung überzeugt als die Nichthundehalter. Nichthundehalter mit einem negativen Fremdgruppenbild schätzen den Social lubrication Effekt tiefer ein als solche mit einem positiven Fremdgruppenbild.

Im Folgenden untersuchte ich die Häufigkeiten von vier Items, welche spezifisch für den Hundehalterfragebogen waren: „Seitdem ich einen Hund habe, sind mir wichtige Kontakte verloren gegangen.“, „Seitdem ich einen Hund habe, habe ich neue Freunde und Bekannte gefunden“, „Mein Freundeskreis hat sich durch meinen Hund erweitert“ und „Ich bin durch meinen Hund für Kontakte offener geworden“.

Tabelle 1

*Eingeschätzte Wirkungen des Hundes auf das Sozialverhalten des Hundebesitzers*

	Kontakte verloren (n = 288)	Neue Freunde Gefunden (n = 287)	Freundeskreis Erweitert (n = 289)	Offener geworden (n = 285)
Stimmt ganz	1.7%	42.2%	40.8%	24.6%
Stimmt eher	5.6%	43.6%	41.5%	41.1%
Stimmt eher nicht	36.1%	12.2%	14.2%	29.8%
Stimmt gar nicht	56.6%	2.1%	3.5%	4.6%

#### 4.4. Prüfung der Kontakthypothese

Die Hundehalter meiner Stichprobe hatten viel mehr positive Kontakte mit Nichthundehaltern als umgekehrt. (mittlere Korrelation) Je mehr positive Kontakte zur Fremdgruppe bestehen, desto positiver ist das Fremdgruppenbild, dies traf besonders stark für die Nichthundehalter zu. Je mehr negative Erfahrungen mit der Fremdgruppe gemacht werden, desto negativer ist das Fremdgruppenbild, dieser Zusammenhang war für beide Gruppen mit einer mittleren Korrelation vorhanden, traf aber wieder stärker auf die Nichthundehalter zu. Ich prüfte die Aussage: Je mehr negative Erfahrungen mit der Fremdgruppe gemacht werden, desto seltener sind persönliche Kontakte mit Mitgliedern der Fremdgruppe. Jedoch war der Zusammenhang nur sehr schwach.

Hier einige Häufigkeitstabellen der Erfahrungen mit der Fremdgruppe.

Tabelle 2

*Erfahrung der Nichthundehalter mit Hunden, Mehrfachnennungen möglich*

Erfahrung	Häufigkeit (n= 176)
Hund hat mich angebellt	53.4%
Hund ist hochgesprungen	52.8%
Bin gebissen worden	32.4%
Andere Erlebnisse	22.7%
Keine negative Erfahrungen	15.9%

Tabelle 3

*Frage an Nichthundehalter: „Was ärgert Sie?“ Mehrfachnennungen möglich*

Ärgernis	Häufigkeit (n= 176)
Aggressive Hunde	84.1%
Hundekot	71.6%
Hunde, die nicht gehorchen	71.0%
Arrogante Hundehalter	69.9%
Stinkende Hunde	59.7%
Klaffende Hunde	58.5%
Hochspringende Hunde	48.9%
Anderes	9.1%
Nichts	1.7%

Tabelle 4

*Frage an Hundehalter: „Haben Sie schon feindliches Verhalten erlebt?“ Mehrfachnennungen möglich*

Erfahrung	Häufigkeit (n= 288)
Ausweichendes, ängstliches Verhalten	77.8%
Verbale Aggression	60.1%
Feindliche Blicke	51.7%
Aggression gegen Hund	28.8%
Aggression gegen eigene Person	24.3%
Nein – keine Probleme	13.2%
Anderes	9.0%



#### 4.5. Prüfung der Prototypenhypothese

Die Nichthundehalter neigen etwas stärker zur Stereotypisierung („Die sind alle gleich“) als Hundehalter in meiner Stichprobe. Die Korrelation zwischen Stereotypisierung und der Differenz zwischen Fremdgruppenbild – Eigengruppenbild war sehr schwach. Personen, die dazu neigen, die Mitglieder der Eigengruppe als gleich zu sehen, sehen auch Mitglieder der Fremdgruppe so. Dieser Zusammenhang war mittelstark, bei den Hundehaltern stärker als bei den Nichthundehaltern. Der Zusammenhang zwischen Stereotypisierung und Fremdbild war sehr schwach.

#### 4.6. Einstellung zum Hund

Hundehalter schätzen den Hund im Durchschnitt höherwertiger ein als Nichthundehalter (Tab. 5). Hundehalter, welche Hunde höherwertiger einschätzen als Menschen, haben ein negativeres Fremdgruppenbild als HH, welche den Hund dem Menschen gleichstellen/unterordnen. Die Gruppe der Hundehalter, welche den Hund als höherwertig einstuft, hat auch ein signifikant positiveres Eigengruppenbild als die andere.

Tabelle 5

*Einschätzung der Stellung vom Hund zum Mensch*

Wertigkeit	HH (n=287)	NH (n=174)
höherwertig	9.1%	1.7%
gleichwertig	67.6%	38.5%
tieferwertig	23.3%	59.8%

Hundehalter schätzen den Wert des Hundes für die Gesellschaft höher ein als Nichthundehalter. Nichthundehalter, welche den Wert des Hundes für die Gesellschaft hoch einschätzen, also der Meinung sind, dass Hunde die Gesellschaft bereichern, haben ein positiveres Fremdgruppenbild als jene, welche den Wert tief einschätzen.

Von 176 Nichthundehaltern hätten 36.9% einen Hund, wenn die Umstände es erlauben würden, 47.2% würden keinen Hund halten und 15.9% wissen es nicht.

Von 179 Nichthundehaltern mögen 34.1% Hunde sehr, bzw. 29.6% mögen Hunde eher, 24.0% mögen Hunde eher nicht 12.3% mögen Hunde gar nicht).

Hundehalter bilanzieren die Hundehaltung viel positiver als Nichthundehalter (Tab. 6). Diese tendieren zur Neutralität oder einer eher positiven Bilanz, während Hundehalter zwischen eher positiv und sehr positiv tendieren. Bergler berichtet, dass die Hundehalter seiner Stichprobe zu 89% eine positive Bilanz vorlegten, während Nichthundehalter mit einem anderen Heimtier zu 54% positiv bilanzierten, jene ohne jegliches Heimtier zu 32%

(Bergler, 1986, S. 150). Ich habe nicht erfasst, ob meine Nichthundehalter ein anderes Heimtier halten; trotzdem sind die Zahlen vergleichbar.

Tabelle 6

*Bilanzierung der Hundehaltung durch Hundehalter und Nichthundehalter*

Bilanzierung	HH (n=288)	NH (n=176)
Sehr positiv	87,5%	18,2%
Eher positiv	10,4%	25,0%
Neutral	2,1%	40,9%
Eher negativ	0%	14,8%
Sehr negativ	0%	1,1%

Dem Item „Der Hund trägt viel zu (meiner) Lebensqualität (seines Menschen) bei“ stimmten die Hundehalter viel häufiger zu (Tab. 7). Bergler berichtet, dass 48% der Hundehalter der Meinung sind, dass der Hund einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Lebensqualität beiträgt, während sich 16% der Nichthundehalter vorstellen, dass ein Hund diesen Beitrag leistet (Bergler, 1986, S. 152).

Tabelle 7

*Einschätzung, wie viel ein Hund zur Lebensqualität beiträgt*

*„Ein Hund trägt viel (zu meiner Lebensqualität) (zur Lebensqualität seines Menschen) bei.“*

	HH (n = 288)	NH (n = 179)
Lebensqualität		
Stimmt ganz	82.3%	23.5%
Stimmt eher	16.3%	51.4%
Stimmt eher nicht	1.4%	17.9%
Stimmt gar nicht	0%	7.3%

#### **4.7. Angst vor Hunden**

Nichthundehalter, welche Angst vor Hunden haben, haben ein signifikant negativeres Fremdgruppen bild als solche, welche keine Angst haben.

Hundehalter werden eher bestimmte Individuen als gefährlich bezeichnen, während Nichthundehalter eher Rassen oder Hunde allgemein als gefährlich bezeichnen.

Hundehalter haben auch signifikant weniger Angst vor Hunden als Nichthundehalter. Mit drei Items habe ich überprüft, inwiefern sich die Probanden vor allen Hunden, bzw. vor bestimmten Rassen fürchten, oder ob sie die Gefährlichkeit auf der individuellen Ebene

lokalisieren. Alle drei Items wurden signifikant in der Hinsicht, dass die Hundehalter den Aussagen weniger stark zustimmten.

Nichthundehalter, welche keine Angst vor Hunden haben, halten auch nicht alle Hunde pauschal für gefährlich. Diese Gruppe der Nichthundehalter hält auch weniger bestimmte Rassen für gefährlich. Hingegen gibt es keine Signifikanz beim Vergleich von „Angst haben“ und der Meinung, ob nur bestimmte Einzeltiere gefährlich seien.

#### 4.8. Wahrnehmung von Hunden durch NH

Farbhypothese: NH fürchten sich mehr vor dunkeln, grossen Hunden als vor hellen, grossen Hunden

In Abb. 4 sieht man sehr schön, dass der helle Hund viel höhere Sympathiewerte erhält und die Angstwerte beim schwarzen Hund viel höher sind. Die Resultate sind vergleichbar mit der IET Studie (Abb. 5).

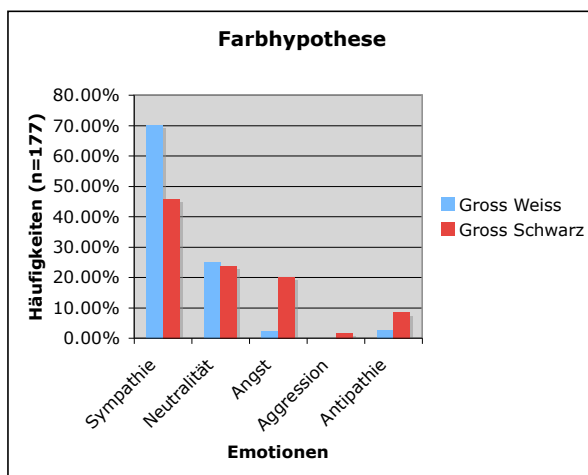


Abb. 4: Reaktionsunterschiede nach Farbe

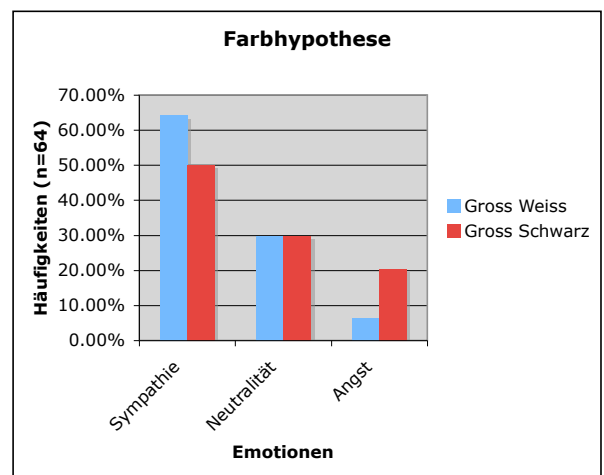


Abb. 5: Ergebnisse der IET Studie (Stemmler, 2008)

Grössenhypothese: NH fürchten sich mehr vor grossen als vor kleinen Hunden.

Hier sieht man auch schön, dass die Angstwerte beim grossen schwarzen Hund viel höher sind als beim kleinen schwarzen Hund. Wiederum sind die Daten vergleichbar mit der IET Studie (Abb. 5 und 6).

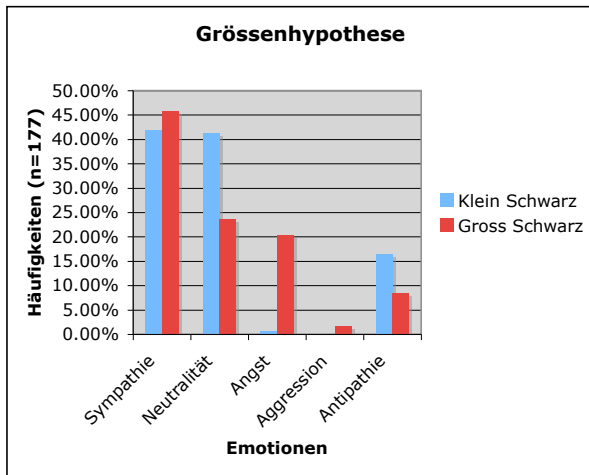


Abb. 5: Reaktionsunterschiede nach Grösse

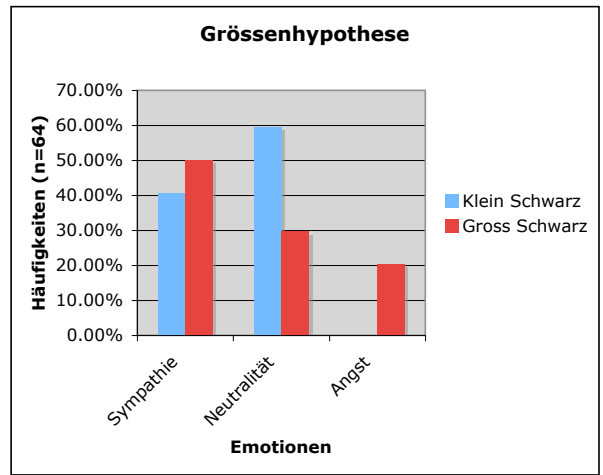


Abb. 6: Ergebnisse der IET Studie (Stemmler, 2008)

Anzahlhypothese: NH fürchten sich mehr vor mehreren als vor einem Hund (alle gross).

Hier kann die Hypothese nicht bestätigt werden, die Prozentzahlen bei der Angst sind beim Hunderudel tiefer als die bei dem einzelnen, schwarzen Hund.

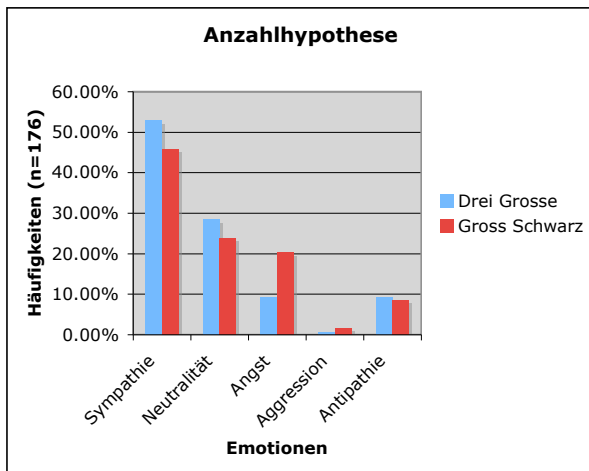


Abb. 7: Reaktionsunterschiede auf Anzahl

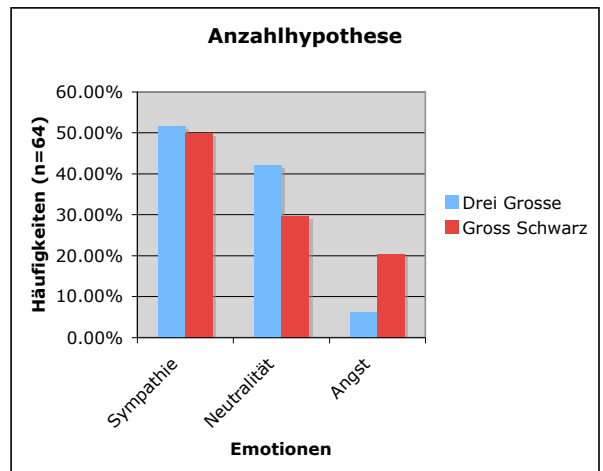


Abb. 8: Ergebnisse der IET Studie (Stemmler, 2008)

Maulkorbhypothese: NH fürchten sich mehr vor einem Hund mit Maulkorb, als vor demselben Hund ohne Maulkorb.

Die Sympathiewerte sind viel höher, wenn der Hund keinen Maulkorb trägt. Trägt er einen Maulkorb sind die Antipathiewerte höher, auch die Angstwerte, jedoch nicht so stark höher, wie erwartet. In dieser Studie haben alle 177 Versuchspersonen beide Bilder gesehen. Bei der IET Studie, sahen 32 den maulkorbtragenden Hund und 32 den Hund ohne Maulkorb.

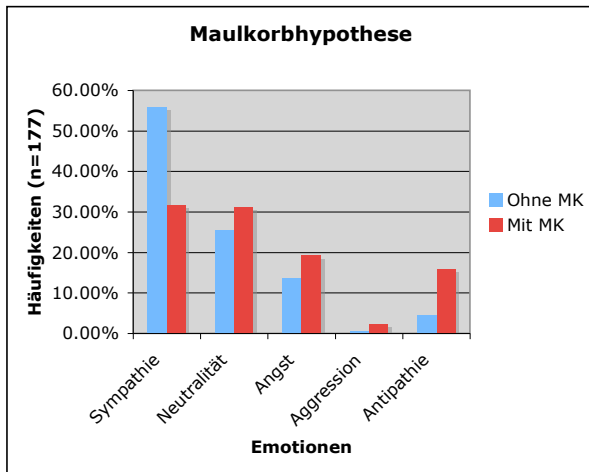


Abb. 9: Reaktionsunterschiede auf Maulkorb

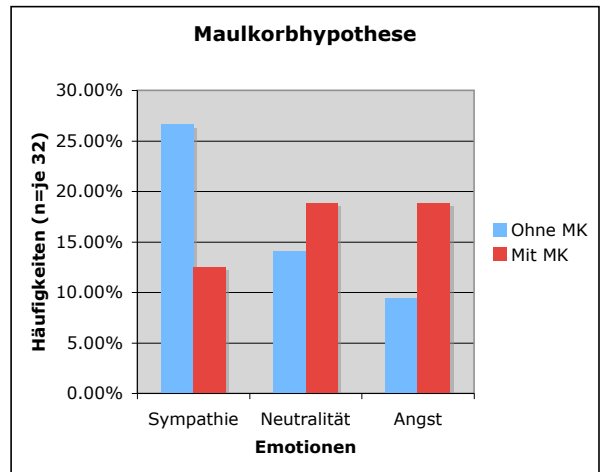


Abb. 10: Ergebnisse der IET Studie (Stemmler, 2008)

Bei meiner IET Studie, hatten die Männer viel weniger Angst vor dem maulkorbtragenden Hund als die Frauen (Abb. 11). Diese Tendenz zeigt sich hier auch wieder, wenn auch nicht so stark (Abb. 12). Eine mögliche Erklärung wäre die soziale Erwünschtheit, so dass es für Männer nicht erwünscht ist, Angst zu haben, bzw. diese zu zeigen.

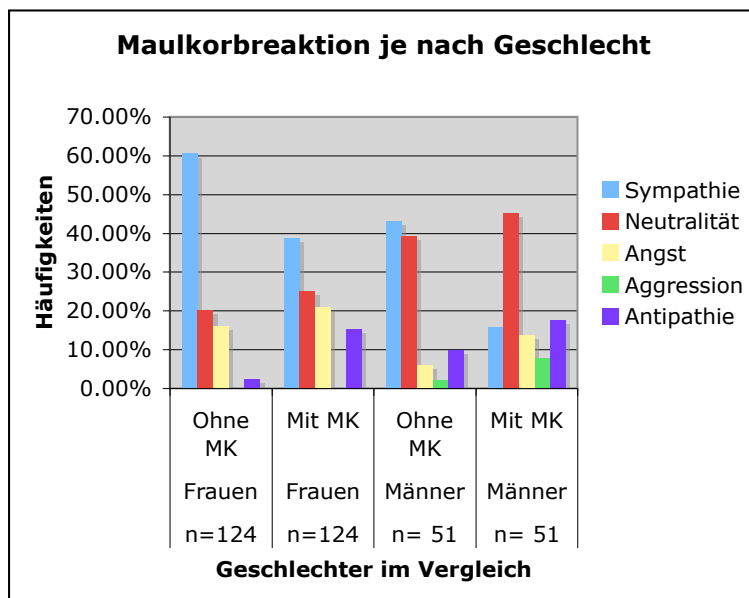


Abb. 11: Reaktion auf Maulkorbbedingung je nach Geschlecht

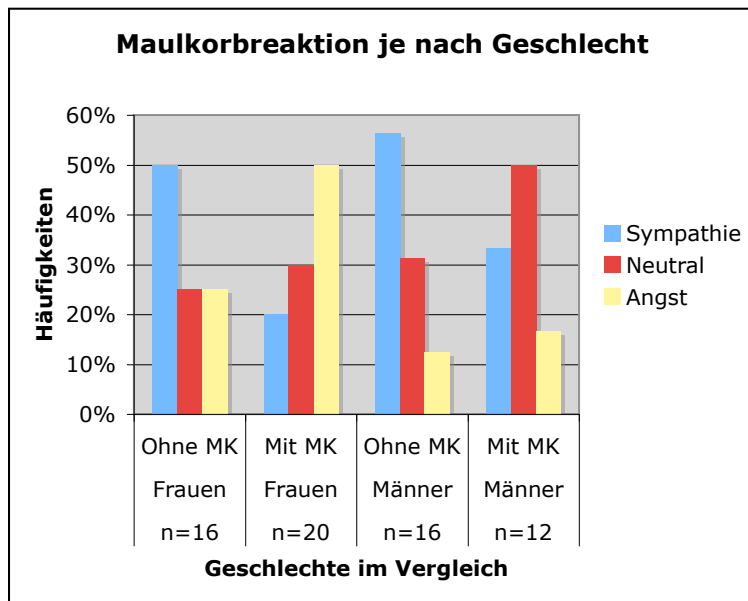


Abb. 12: Reaktion auf Maulkorbbedingung je nach Geschlecht in der IET Studie (Stemmler, 2008)

#### 4.9. Auswirkungen der Qualität der H-M Beziehung

125 Hundehalter sind aktiv mit ihrem Hund (betreiben Hundesport und/oder beschäftigen sich sonst viel mit dem Hund). 49 Hundehalter sind nicht aktiv mit dem Hund. Den Gehorsam ihrer Hunde bezeichneten 30.4% als ausgezeichnet, 51.9% als gut, 16.4% als zufriedenstellend, 1.0% als mangelhaft und 0.3% als schlecht (n= 293). 98% der Hunde leben mehrheitlich im Haus bei den Menschen, nur 2% leben mehrheitlich im Zwinger oder Garten (n=293). Es gibt kein Unterschied in Lebenszufriedenheit, Empathie und Fremdgruppenbild zwischen aktiven und passiven Hundehaltern.

Personen, welche mit dem Hund aktiv sind, haben mehr positive Erfahrungen gemacht mit Nichthundehaltern. Jedoch ist der Effekt nur schwach. Das Item mit den negativen Erfahrungen wurde nicht signifikant

#### 4.10. Geschlechterunterschiede

Hier fand sich nirgends eine Signifikanz. Ich untersuchte, ob Männer mehr negatives erlebt haben und ob es ein Unterschied im Fremdgruppenbild gibt.

Ich fand einen signifikanten Unterschied beim Geschlecht, unabhängig vom Hundehalterstatus bei der SKI Subskala der Ich-Stärke. Männer sind sicherer als Frauen. Bei der Lebenszufriedenheit und der Kooperation fand ich keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern. Zudem sind Frauen empathischer als Männer.

## 5. Diskussion und Ausblick

### Methodische Diskussion und soziale Erwünschtheit

Ein methodisches Problem, das man bei jeglichen Befragungen hat, insbesondere, wenn es die eigene Person betrifft, sind selbstwertdienliche Verzerrungen und Antworten in Richtung der sozialen Erwünschtheit. Es lässt sich überlegen, ob Hundehalter stärker davon betroffen sind, da das Selbstbild, wie auch das Eigengruppenbild, sehr viel positiver ausgefallen ist als das analoge Bild bei Nichthundehaltern. Es lässt sich diskutieren, ob auch die höheren Empathiewerte ein Anzeichen für soziale Erwünschtheit sind. Jedoch müsste man sich dann fragen, warum bei der Lebenszufriedenheit diese Verzerrung, wenn es denn eine ist, nicht auftritt, bzw. warum überhaupt Hundehalter stärker von sozialer Erwünschtheit betroffen sind als Nichthundehalter. Bergler spricht von der Verarbeitung der Minderheitenrolle. Minderheiten sind nicht beliebt (Moscovici & Lage, 1976; zit. nach Stroebe et al., 2003, S. 467). Vielleicht ist dies ein Grund, den Selbstwert erhöhen zu wollen und sich selber in einer grösseren positiven Diskrepanz im Vergleich zu den Nichthundehaltern zu sehen, als umgekehrt?

### Stichprobenselektivität

Ein weiteres Problem ist die selektive Stichprobe, die man bei freiwilligen Befragungen erhält. In der vorliegenden Befragung wurden nur Personen erfasst, die motiviert waren und die zeitlichen Ressourcen hatten, den Fragebogen auszufüllen. Zudem mussten die Personen Zugang zu einem Computer und zum Internet haben. Verallgemeinerungen sind dadurch höchstens in Tendenzen möglich und mit Vorsicht zu interpretieren.

### Bergler Skalen / Soziale Distanz

Man kann durchaus sagen, dass meine Ergebnisse mit denen von Bergler einhergehen. Meine Daten zeigen ein Konfliktpotential in der Beziehung zwischen Hundehaltern und Nichthundehaltern und eine soziale Distanz zwischen den Gruppen. Hoffnung auf eine Verbesserung der Interaktion sehe ich im Social Lubrication Effekt und einem direkten positiven Kontakt. Daher sind diese Einzelerfahrungen enorm wichtig.

Man sollte an die Hundehalter appellieren, möglichst viele positive Einzelerfahrungen mit Nichthundehaltern zu generieren und sich der Tatsache bewusst zu sein, dass Nichthundehalter sie positiver sehen, als sie das meinen.

Der Befund, dass Personen, welche sich aktiv mit dem Hund beschäftigen, mehr positive Erfahrungen mit Nichthundehaltern gemacht haben, stützt mich in der Meinung, dass artgerechte Beschäftigung des Hundes sehr sinnvoll ist. Richtige Beschäftigung gehört zur artgerechten Haltung. Artgerecht gehaltene Hunde integrieren sich mit grosser Wahrscheinlichkeit besser in die Gesellschaft, da sie ausgeglichener und gehorsamer sind und eine starke und vertrauensvolle Bindung zu ihrem Mensch haben. Durch meine

Beschäftigung mit Hundehaltern weiss ich, dass noch viel Aufklärungsbedarf bezüglich artgerechter Hundehaltung besteht.

Es wäre wünschenswert, wenn bei Hundehaltern die Differenz zwischen Fremdgruppenbild und Eigengruppenbild so klein wie bei Nichthundehaltern sein würde, und dass die Hundehalter erkennen, dass auch Nichthundehalter ihnen gar nicht so unähnlich sind. Beide Gruppen können sich bewusst sein, dass die andere Gruppe sie weniger negativ sieht, als die das meinen, besonders aber die Hundehalter. Es ist auch hier eine Frage der gegenseitigen Toleranz und Rücksichtnahme. Nichthundehalter sollten tolerant sein, wenn es einmal ein kleines Missgeschick gibt, wenn ein Hund vielleicht nicht sofort gehorcht. Natürlich muss der Hundehalter vorausschauen und Verantwortung für seinen Hund übernehmen, aber Hunde sind nun einmal keine Maschinen und auch dem verantwortungsvollsten Hundehalter kann es passieren, dass sein junger Hund zum Beispiel zu einer fremden Person hinspringt. Die Häufigkeitstabellen der Erfahrungen und Ärgernisse zeigen, dass noch viel Handlungsbedarf besteht, weil sich doch fast alle Nichthundehalter über Aspekte der Hundehaltung ärgern, und die meisten Hundehalter wie Nichthundehalter Negatives im Zusammenhang mit der Fremdgruppe erlebt haben. Was Nichthundehalter ärgert, sind entweder Nachlässigkeiten des Hundehalters (arrogantes Auftreten, Hundekot nicht aufheben etc.) oder Haltungs- und Erziehungsfehler (nicht gehorchende, kläffende Hunde etc).

Die Befragung nach der Emotionsevokation der verschiedenen Phänotypen zeigte sehr schön, dass bei den Nichthundehaltern doch sehr hohe Sympathie-, bzw. mindestens Neutralitätswerte gemessen werden können. Als Hundehalter kann man davon ausgehen, dass die Mehrheit der ihm begegnenden Personen gegenüber dem eigenen Hund neutral bis positiv eingestellt ist. Auch sind sich die Nichthundehalter bewusst, welche positiven Wirkungen der Hund auf seinen Menschen und die Gesellschaft haben kann.

### Kooperation - Durchsetzung

Es lässt sich nicht sagen, ob Hundehalter durchsetzungsfähiger sind, weil sie Hunde haben, oder ob sie sich deshalb gerne Hunde halten, weil sie durchsetzungsfähiger sind. Wenn man Durchsetzungsfähigkeit mit Konsequenz gleichsetzt, macht es durchaus Sinn, denn inkonsequentes Handeln verwirrt Hunde. Dass Hundehalter weniger kooperativ, bzw. durchsetzungsfähiger sind als Nichthundehalter, könnte man auf die oftmals hierarchisch interpretierte Hund-Mensch-Beziehung zurückführen. Durch meine historische Seminararbeit über die Entwicklung des Hundesports in der Schweiz (Stemmler, 2007) und meiner persönlichen Erfahrung, weiss ich, wie verbreitet der Dominanzgedanke bei den meisten Hundehaltern war und ist. Früher war Gewalt bei der Hundedressur an der Tagesordnung; heute ist das Wissen der Lerntheorie und Ethologie verbreiteter, dass man mit positiver Verstärkung, bzw. negativer Strafe (z.B. Ignorieren) erfolgreicher ist (Pryor,



1999; Schneider, 2005). Ebenfalls ist bekannt, dass die linearen, hierarchischen Strukturen, welche Zimen (1990) bei Gehegewölfen, die nicht ausweichen können und in einem unnatürlichen Setting sind, nicht der Sozialstruktur in freier Wildbahn entsprechen. Wenn man es schon wagen will, Erkenntnisse der Wolfsethologie auf den Hund zu übertragen, dann die aus freier Wildbahn von Mech (1999), welche besagen, dass ein Wolfsrudel eher ein soziales Gefüge ähnlich dem einer Familie ist. Was Kaniden evolutionär gesehen so erfolgreich macht, ist ihre Fähigkeit zur Kooperation. Darum ist es nicht nötig, Hunde auf den Rücken zu werfen oder sie vom Sofa wegzuschicken, sondern es ist unsere Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen und Souveränität und Sicherheit auszustrahlen (Mech, 1999; Eaton, 2003; Hallgren, 2006). Coppinger & Coppinger sprechen von einer natürlichen Selektion statt Domestikation, die Hunde soweit verändert hat, dass sie in ihrem sozialen Verhalten nicht mehr mit Wölfen verglichen werden können (Coppinger & Coppinger, 2001, S. 68f).

### Kontakthypothese

Die Kontakthypothese gilt dann als bestätigt, wenn der Kontakt mit Mitgliedern einer Fremdgruppe zu einer erfolgreichen Kooperation führt und dadurch Vorurteile abgebaut werden (Sherif, 1961; zit. nach Stroebe et al., 2003, S. 550). In meinen Daten hatte ich kein Mass für Kooperation oder gemeinsame Ziele; es ist auch nicht anzunehmen, dass dieses Mass in den alltäglichen Begegnungen der hier untersuchten Gruppen relevant ist. Trotzdem fand ich einen Effekt, indem persönliche Kontakte mit einem positiveren Fremdbild korrelieren, insbesondere bei den Nichthundehaltern. Es berichten nur 15,9% der Nichthundehalter, dass sie keine negativen Erfahrungen mit Hunden gemacht haben. Je mehr negative Erfahrungen mit der Fremdgruppe gemacht werden, desto negativer ist das Fremdgruppenbild, besonders bei den Nichthundehaltern.

### Risikowahrnehmung - Angst

Aus dem Gebiet der Risikowahrnehmung gibt es den Begriff der Überreaktion, ein nicht angemessenes Verhalten auf ein Risiko. Überreaktionen gibt es vor allem, wenn folgende Risikomerkmale vorhanden sind: Schrecklichkeit (katastrophal, ohne eigene Kontrollmöglichkeit), verfügbare Erinnerungen (Je mehr verfügbare Erinnerungen zum Thema, desto höher das Risiko), neuartige Phänomene, mediale Berichterstattung (Emotionalität, Häufigkeit der Berichte) und Ursachenzuschreibung / Kognition / Motivation (Moser & Brunthaler, 2003, S. 22). Schlimme Beissunfälle – wie jener aus dem Jahre 2006 in Oberglatt – haben Katastrophenpotential und werden als neuartig empfunden, da dies der erste Beissunfall seiner Art in der Schweiz war. Dadurch werden sie emotional von den Medien stark aufgebauscht und können sich so mit eigenen verfügbaren Erinnerungen zum Thema Hund sowie mangelhafter motivationaler und kognitiver Kapazität, sich mit Ursachen auseinanderzusetzen, verbinden. Menschen haben mehr Angst vor

unwahrscheinlichen, aber katastrophalen Ereignissen, als vor dem alltäglichen, wahrscheinlichen Sterben (Moser & Brunenthaler, 2009, S. 21). Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass es zu einer inadäquaten Risikowahrnehmung und einer gesellschaftlichen Überreaktion kommt.

Hunde bleiben Tiere und es bleibt ein Restrisiko, wie bei allem im Leben. In der Schweiz gab es in den letzten Jahren, soweit ich mich zurückerinnern kann, zwei Fälle von kriminellen Personen, durch deren Hunde zwei Kinder ums Leben kamen, bzw. welche zu schweren Verletzungen führten. Im Fall Oberglatt handelte es sich um Tiere, welche sensorischer Deprivation ausgesetzt waren. Irgendwann entkamen die Hunde und sahen ein sich bewegendes Objekt (rennendes Kind). Da diese Tiere Kinder nie als Sozialpartner kennengelernt hatten, zeigten sie Jagd- und Tötungsverhalten (nicht Aggression). Das ist enorm tragisch, hat aber nichts mit normalem Hundeverhalten zu tun. Würde man das Tierschutzgesetz wirklich durchsetzen, wäre das nicht geschehen. Die Medien stürzen sich auf solche tragischen Fälle. Nichthundehalter, welche vielleicht selber kleine, negative Einzelerfahrungen mit Hunden gemacht haben (angebellt werden, hochspringender Hund etc.), werden dadurch noch mehr in ihrer Einstellungsbildung beeinflusst. Es kommt zu einer Überreaktion in der Gesellschaft, welche ihre Wirkung bis auf die politische Ebene trägt, wobei oftmals symptombekämpfende Gesetze erlassen werden. So zeigt sich auch in diesen Daten, dass Nichthundehalter, welche Angst vor Hunden haben, viel eher alle Hunde, bzw. Rassen, als pauschal gefährlich betrachten. Das Verhalten des Hundes, wie das von allen höherentwickelten Säugetieren, wird viel stärker von der Sozialisation und Umwelt beeinflusst als von der Genetik. Der Einfluss der Genetik liegt in den Zuchtlinien und viel weniger in Rassen pauschal. (Feddersen-Petersen, 2004, S. 433ff; Arbeitsgruppe gefährliche Hunde, 2001, S. 4f). Natürlich gibt es rassetypischen Tendenzen abhängig vom ursprünglichen Verwendungszweck. Die Genetik setzt Rahmenbedingungen für das Verhalten, determiniert es aber nicht.

Es wäre sehr interessant zu wissen, wie sich die Angst bei den Nichthundehaltern entwickelt hat. Durch subjektive Erfahrungen? Durch die Medien? Hier wurde die Angst mit dem Item „Manchmal habe ich Angst vor Hunden, denen ich begegne“ gemessen. Dadurch ist es naheliegender, dass dies die direkte, persönlich erfahrene Angst misst und nicht eine durch die Medien induzierte, diffuse Angst vor „Kampfhunden“.

Eine Hundehalterin, die einen Boxermischling hält, der einem American Staffordshire Terrier sehr ähnlich sieht, erlebt, dass vor allem jungen Leute Angst vor ihrem Hund haben, hingegen die älteren Personen oft Freude zeigen (persönliche Mitteilung, 14. Oktober 2009). Der lokale TV-Sender „Tele Züri“ zum Beispiel, der bei Vorfällen mit Hunden gerne reisserische Bilder zeigt, hat die Zielgruppe 15-49 Jahre und erreichte im ersten Halbjahr 2009 14,8 % des Marktanteiles im Grossraum Zürich ([www.telezueri.ch](http://www.telezueri.ch)). Es lässt sich

spekulieren, ob Personen, insbesondere die Zielgruppe der medialen Berichterstattungen, durch solche Medienberichte ängstlicher werden. Hier müsste noch weiter geforscht werden.

### Fazit

Es lässt sich resümieren, dass auf diesem Gebiet weitere Forschungen notwendig sind. Besonders anwendungsorientierte Ergebnisse sind nötig, um Konflikte zwischen Hundehaltern und Nichthundehaltern abbauen zu können, bzw. gar nicht erst entstehen zu lassen.

- „Man kann auch ohne Hund leben, aber es lohnt sich nicht.“ (Heinz Rühmann, deutscher Schauspieler, 20. Jh.; zit. nach [www.zitate-online.de](http://www.zitate-online.de))
- „Die Liebe zu einem Hund gibt dem Menschen Kraft.“ (Seneca, römischer Philosoph, 1. Jh.; zit. nach Bacchella, 2004, S. 587)
- „Hunde sind nicht unser ganzes Leben, aber sie machen unser Leben ganz.“ (Roger Caras, amerikanischer Tierfotograph, 20. Jh.; zit. nach Bacchella, 2004, S. 36)
- „Wenn der Hund dabei ist, werden die Menschen gleich menschlicher.“ (Hubert Ries, deutscher Violinist und Komponist, 19. Jh.; zit. nach Bacchella, 2004, S. 69)

Die meisten Hundehalter werden diesen Aussagen zustimmen. Die Wirkung eines Hundes auf die eigene Psyche und das Umfeld kann man erst nachvollziehen, wenn man es erlebt hat. Es ist so wertvoll, dass man es erhalten muss. Entwicklungen wie Hundeverbote in Mietshäusern und immer mehr Gesetze sollten nicht die Zukunft sein, denn auch die nichthundehaltende Bevölkerung profitiert von Hunden, wahrscheinlich mehr, als sie es sich bewusst ist.

### **Literatur der Zusammenfassung – vollständige Literaturliste in der Forschungsarbeit**

Arbeitsgruppe gefährliche Hunde AGGH. (2001). *Gefährliche Hunde; sinnvolle und zielgerichtete Massnahmen* [On-Line]. Available:

<http://www.kleintiermedizin.ch/aggh/>

Bacchella, A. *Hunde*. Bath: Parragon Books Ltd.

Bergler, R. (1986). *Mensch und Hund*. New York: Edition Agrippa.

Coppinger, R. & Coppinger L. *Hunde. Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Kaniden*. Bernau: Animal Learn Verlag.

Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). The Satisfaction with Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, 49, 71-75.

- Eaton, B. (2003). *Dominanz - Tatsache oder fixe Idee?* Bernau: Animal Learn Verlag.
- Feddersen-Petersen, D. U. (2004). *Hundepsychologie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Hallgren, A. (2006). *Das Alpha Syndrom: Über Führung und Rangordnung bei Hunden - was das ist und was nicht*. Bernau: Animal Learn Verlag.
- <http://www.telezueri.ch/index.php?id=61222>
- <http://www.unipark.info/>
- <http://www.zitate-online.de/literaturzitate/allgemein/18893/man-kann-auch-ohne-hund-leben-aber-es-lohnt-sich-nicht.html>
- Mech, L. D. (1999). Alpha status, dominance, and division of labor in wolf packs. *Canadian Journal of Zoology*, 77, 1196-1203. Jamestown, ND: Northern Prairie Wildlife Research Center Home Page. [On-Line]. Available:  
<http://www.npwrc.usgs.gov/resource/mammals/alstat/index.htm> (VERSION 16MAY2000)
- Moser, S. & Brunthaler, M. (2009). Leben mit dem Konjunktiv – Umweltrisiken, ihre subjektive Bewertung und Kommunikation. *Forum Geoökologie*, 20, 21-25.
- Moscovici, S. & Lage, E. (1976). Studies in social influence III: Majority versus minority influence in a group. *European Journal of Social Psychology*, 6, 149-174.
- Mugford, R. A. & M'Comisky, J. G. (1975). Some recent work on the psychotherapeutic value of caged birds with old people. In R. S. Anderson (Ed.), *Pets, Animals and Society* (pp. 54-65). London: Bailliere Tindall.
- Pryor, K. (1999). *Positiv bestärken – sanft erziehen*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Schmitt, M. (1982). *Empathie: Konzepte, Entwicklung, Quantifizierung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“, Nr. 84). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schneider, D. (2005). *Die Welt in seinem Kopf*. Bernau: Animal Learn Verlag.

Sherif, M. & Hovland, C. I. (1961). *Assimilation and contrast effects in communication and attitude change*. New Haven: Yale University Press.

Stemmler, B. (2007). *Geschichte des Hundesportes in der Schweiz*. Seminararbeit, Universität Zürich, Historisches Seminar, Abt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Neuzeit [On-Line]. Available: <http://www.agilityscotties.ch/Web-Site/Downloads.html>

Stemmler, B. (2008). *Wahrnehmung von Hunden in der Gesellschaft*. Abschlussarbeit, Institut für Ethologie und angewandte Tierpsychologie I.E.T., Zürich [On-Line]. Available: <http://www.agilityscotties.ch/Web-Site/Downloads.html>

Stroebe, W., Jonas, K. & Hewstone, M. (Hrsg.). (2003). *Sozialpsychologie*. Berlin: Springer Verlag.

Von Georgi, R. & Beckmann, D. (2004). *SKI Selbstkonzept-Inventar*. Bern: Verlag Hans Huber.

Wakabayashi, A., Baron-Cohen, S., Wheelwright, S., Goldenfeld, N., Delaney, J., Fine, D., Smith, R. & Weil, L. (2006). Development of short forms of the Empathy Quotient (EQ-Short) and the Systemizing Quotient (SQ-Short). *Personality and Individual Differences*, 41, 929-940.

Wells, D. L. (2004). The facilitation of social interactions by domestic dogs. *Anthrozoös*, 17, 340-352.

Zimen, E. (1990). *Der Wolf*. München: Knesebeck & Schuler.